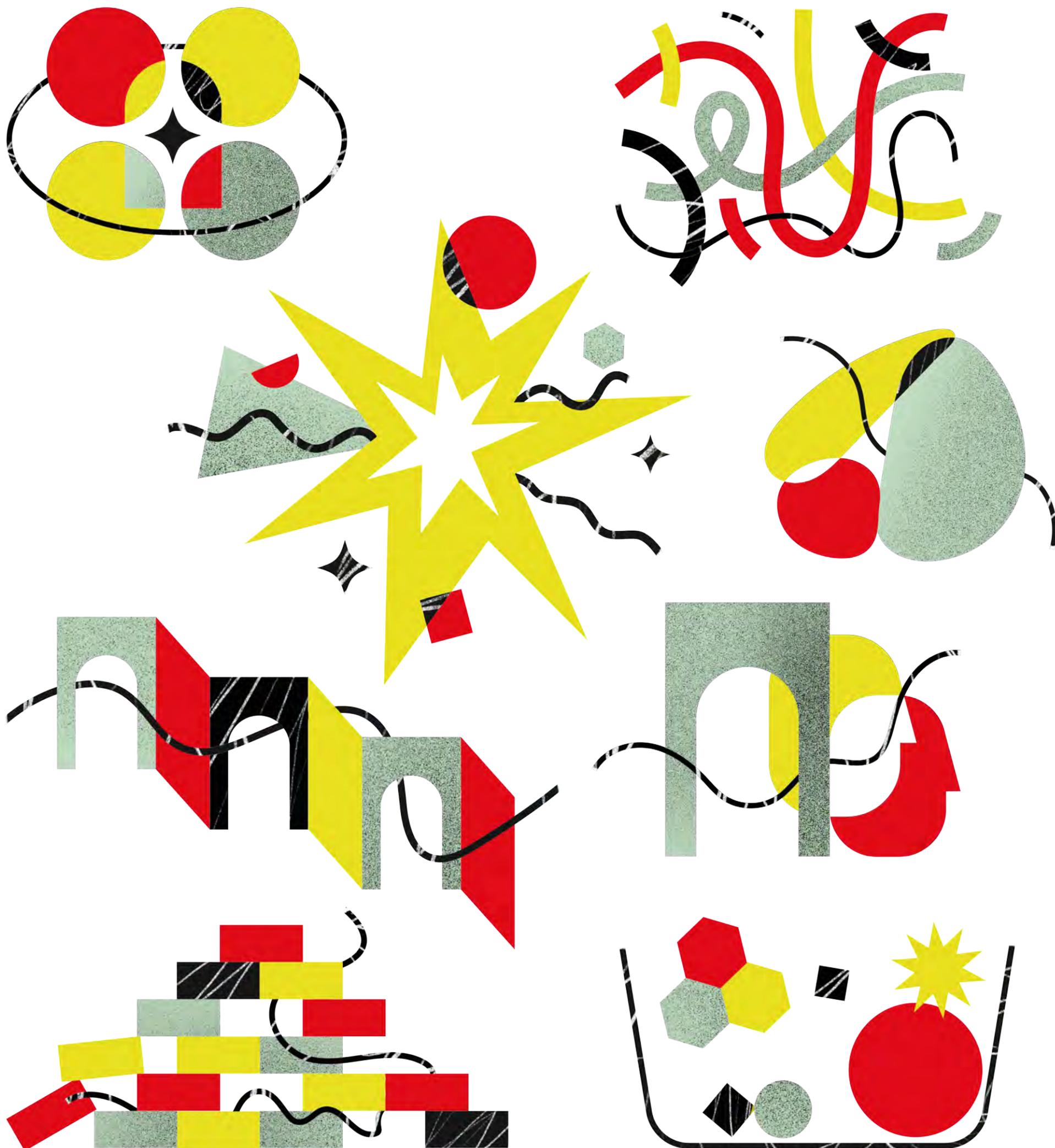


ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 65 · NOVEMBER 2023 – JÄNNER 2024





Wie die Zeit vergeht; nur mehr wenige Wochen, dann wird MMag. Dr. Andreas Rudigier die Geschäftsführung der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H. übernehmen. Wir freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit und sind überzeugt, dass insbesondere auch unser Ferdinandeum mit ihm auf einem sehr guten Weg ist. Er war bereits in den letzten Monaten im Haus sehr präsent und hat sich in vielfältiger Weise mit großem Engagement eingebracht; nicht zuletzt hat er auch an allen turnusmäßigen Sitzungen der Projektleitung teilgenommen und dabei gemeinsam mit dem Architektenteam von Marte.Marte, den Vertreter:innen des Landes Tirol, den Mitarbeiter:innen der Gesellschaft und den Vertreter:innen des Vereines an der Feinplanung und der finalen Entwicklung des künftigen Museumskonzeptes tatkräftig mitgewirkt. Von den Mitarbeiter:innen unseres Hauses wurde er im Rahmen der letzten Mitarbeiterfestes mit Freude empfangen. Unserem derzeitigen Direktor, Dr. Karl Berger, ist anlässlich des bevorstehenden Wechsels ein ganz besonderer Dank auszusprechen. Sein Verdienst war es nicht nur, dass er nach dem überraschenden Ausscheiden seines Vorgängers spontan und ohne Zögern bereit war, die Führung der Museen in die Hand zu nehmen, sondern vor allem auch, dass er die Häuser in vertrauensvollem Umgang mit allen Stakeholdern in ruhigere Gewässer

geführt hat. Herzlichen Dank dafür! Obwohl die Geschäftsführung durch Dr. Karl Berger von Beginn an nur als ein Übergang geplant war, sehen wir daher die Niederlegung mit einem weinenden Auge, freuen uns aber umso mehr, dass er nun wieder die Möglichkeit hat, sich mit allen Kräften „seinem Volkskunstmuseum“ widmen zu können. Auch in anderen Bereichen der Museen wird es einen Wechsel in der Bereichsleitung geben; die Bereiche Facility Management, Marketing und Human Resources werden – unter anderem infolge bevorstehender Pensionierung – in den nächsten Monaten neu besetzt werden. Wir danken den bisherigen Bereichsleiter:innen und sind der guten Hoffnung, jeweils adäquate neue Mitarbeiter:innen für diese Positionen zu finden. Aus der Sicht des Vereines dürfen wir abschließend noch anmerken, dass wir gerade in den letzten Wochen eine größere Anzahl von Schenkungen zur Ergänzung unserer Sammlungen erhalten haben oder solche angekündigt wurden; für unseren Verein steht die Pflege und Ergänzung unserer Sammlungen besonders im Vordergrund, sodass wir an dieser Stelle auch all jenen besonders danken wollen, die unseren Verein in so großzügiger Weise unterstützen. Wir freuen uns, bereits in Kürze wieder über weitere positive Entwicklungen berichten zu können!

Mit lieben Grüßen, Ihr Franz Pegger

GESPRÄCH MIT ANNA SCALFI EGHENTER VON ROSANNA DEMATTÉ

Die künstlerische Arbeit von Anna Scalfi Eghenter (*1965 in Trient) basiert auf einer vielfältigen akademischen Erfahrung mit Studium der bildenden Kunst an der Mailänder Brera-Akademie, der darstellenden Kunst an der Nationalakademie in Rom sowie der Soziologie an den Universitäten von Trient und Essex. Ihre Projekte profilieren sie als eine der wichtigsten Vertreter:innen relationaler Ästhetik in Europa. Das Ferdinandeum zeigt ab 23. November 2023 die erste Personale der Künstlerin in Österreich. Geplant sind zwei aufeinanderfolgende Präsentationen und die Durchführung einiger ihrer bedeutendsten Performances.

Du bist bekannt für deine großen partizipativen Arbeiten und für Kunstwerke im öffentlichen Raum. Im Rahmen dieses Projekts arbeitest du an einer Institution mit einer langen Tradition, die sich gerade in Zeiten großer Veränderung befindet. Das Ferdinandeum schließt im Jahr 2024, um umgebaut zu werden. Wie gehst du mit dieser besonderen Situation um?

Bei anderen Gelegenheiten, bei denen ich eingeladen wurde, in institutionellen Räumen während ihrer Transformation zu intervenieren – wobei es sich jedoch um Orte handelte, die nicht für die zeitgenössische Kunst bestimmt waren –, habe ich festgestellt, dass eine Umstrukturierung den jeweiligen Raum in seiner Organisation verletzbar macht und in der Schwebe hält. Das Gewebe der strukturierten Gewohnheiten öffnet sich für Veränderung oder für die temporäre Aufhebung der üblichen Funktionen eines Raumes. Auf einmal wird der Zugang zu unbesetzten Räumen möglich, die auch einen neuen symbolischen Rahmen gewinnen können. Anstatt seiner Profanierung kann der Raum eine Hommage erleben.

Die Analyse von Organisationsstrukturen und Spielregeln in der Gesellschaft sind ein wesentlicher Bestandteil deiner künstlerischen Arbeit. Woraus wird dein Beitrag für das Ferdinandeum zu diesen zwei Schwerpunkten bestehen?

Die Museumsräume sind, organisatorisch gesehen, der Präsentation von Kunstwerken gewidmet. Deswegen sind Ausstellungen und Präsentationen die Performances, die

hier vorgesehen sind. Ich gehe mit diesen „Spielregeln“ mit und zeige dokumentarische oder materielle Artefakte, die während meiner Forschung produziert wurden. Ich verstehe diesen Prozess als Ausstellungperformance, eine Performance in Form einer Ausstellung, wo Relikte aus großen Installationen im öffentlichen Raum und auch Objekte aus Projekten, die sich über mehrere Jahre artikulieren, präsentiert werden. Die Arbeiten, die für den Außenraum bestimmt waren, werden in den Räumen des Ferdinandeums gezeigt – dort, wo früher der Außenraum des historischen Gebäudes gewesen ist.

DAS ERDGESCHOSS MIT „CANTIERE TEMPO“ BIETET DIE MÖGLICHKEIT, DAS MUSEUM ALS BEZUGSORT UND GEMEINSAMEN RAUM ZU ENTDECKEN.

Dein Werk „Cantiere Tempo“ (Baustelle Zeit) wurde als gestalterischer und symbolischer Rahmen für das Festival Forum Museum gewählt. Was kann diese Arbeit im Ferdinandeum möglich machen?

Eine Baustelle befindet sich normalerweise auf der Straße bzw. im Außenraum. In diesem Fall tritt der öffentliche Raum ins Museum ein. Das Erdgeschoss mit „Cantiere Tempo“ bietet die Möglichkeit, das Museum als Bezugsort und gemeinsamen Raum zu entdecken. Durch alltägliche Praktiken und spezielle Angebote, bei denen man auch selbst zum Vorschlagenden werden kann, wird das Museum zum Aktivator von Beziehungen in Präsenz. Es kann ein Raum entstehen, in dem man sich nicht zum Konsumenten machen muss, um einzutreten und zu bleiben; Eine „Baustelle“, die sich in der „Zeit“ des Zusammen-Bauens oder an einem wachsenden Gefühl der Zugehörigkeit des Publikums zum Museum stärken kann.



Anna Scalfi Eghenter, Partout où les circonstances l'exigeront, Maxxi, Rom 2014

VITO ZINGERLE. EIN NACHRUF

VON BARBARA PSENNER

Vito Zingerle ist am 7. August mit 52 Jahren seiner Krankheit erlegen. Die Tatsache, dass er aus dem vollen Leben gerissen wurde, lässt Freund:innen, Arbeitskolleg:innen, Wegbegleiter:innen fassungslos zurück.

„Ich habe Vito kennengelernt, als er an der Uni Innsbruck bei Konrad Thaler seine Masterarbeit über Spinnen schrieb, und er war schon damals von einer ansteckenden Begeisterungsfähigkeit, sodass ich mich ebenfalls für ‚seine‘ Tiere zu interessieren begann. Da Vito zuletzt als Amtsleiter nicht nur für Forschung, Innovation und Universität, sondern auch für die Museen zuständig war, konnte er natürlich auf seine Erfahrungen als Direktor des Naturmuseums Südtirol zurückgreifen, das unter seiner Leitung zum führenden Forschungsmuseum des Landes wurde. Vito Zingerle hat sein Museum stets mit den großen Häusern in der Euregio, dem Innsbrucker Ferdinandeum und dem MUSE in Trento, aber auch mit dem Haus der Natur in Salzburg verglichen, und das Naturmuseum machte unter seiner Leitung trotz begrenzter Mittel einen gewaltigen Sprung nach vorne. Mit demselben Elan hat er als Leiter der Abteilung Innovation, Forschung, Universität und Museen die vielfältigen Aufgaben des Amtes angepackt und das Standing, die Vernetzung und Internationalisierung der Forschung in diesem Land auf ein neues Niveau gehoben.

Dieses Land verliert eine große Persönlichkeit, einen engagierten, kundigen, mitfühlenden Experten. Er war in seinem zu kurzen Leben Familienmensch, Freund, Kamerad, Kollege, Wissenschaftler, Leitungspersönlichkeit und ein großes Vorbild für alle, denen Wissenschaft und Kultur in diesem Land ein Anliegen sind.“ Roland Psenner, Präsident Eurac Bozen Evelyn Kustatscher, Konservatorin für Paläontologie am Naturmuseum Bozen, betont die enge Verbundenheit Vito Zingerles mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum durch zahlreiche Kooperationen mit der Naturwissenschaftlichen Sammlung.

„Forschung hat Vito Zingerle immer im Euregio-Bereich gesehen, daher hat er immer die Zusammenarbeit mit dem Ferdinandeum vor allem mit den naturwissenschaftlichen Sammlungen gesucht und sich mit den Experten intensiv ausgetauscht. Diese Zusammenarbeit war ihm ein starkes Bedürfnis, aus dem viele gemeinsame Projekte und auch Ausstellungen entstanden sind“. Sie sieht zudem die künftige Zusammenarbeit der Museen, mit den Kulturinstitutionen in der Euregio besonders im Bereich von Biodiversität und naturwissenschaftlichem Kulturgut als Vermächtnis von Vito Zingerle für grenzübergreifende, erfolgreiche Zusammenarbeit.

Peter Huemer, der Leiter der Naturwissenschaftlichen Sammlung des Ferdinandeums, bedauert den Tod von Vito Zingerle zutiefst: „Mit Vito Zingerle verlieren die Naturwissenschaften der TLM nicht nur einen Vollblutbiologen, sondern auch und vor allem einen jahrelangen Wegbegleiter und Freund. Bedeutende gemeinsame Projekte wurden dank seines Einsatzes ermöglicht, beispielsweise ein wunderbares Buch zu den Tagfaltern Südtirols, ein gemeinsames Filmprojekt oder zuletzt umfassende genetische Studien zu Schmetterlingen und anderen Wirbellosen. Vito war hier weit mehr als der Organisator im Hintergrund. Öfters trafen wir uns zwischen Dolomiten und Ortler und verbrachten gemeinsam die Nachtstunden am Kunstlicht, vertieft in Gespräche und in Erwartung interessanter Insekten.“

Seit 2015 war Vito Mitglied des Aufsichtsrats des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Er war dem Verein als Experte im Bereich der Naturwissenschaften und des



Vito Zingerle (*1970) stammte aus St. Martin in Thurn. Nach der Matura am Realgymnasium Bruneck studierte er Zoologie und Ökologie an der Universität Innsbruck. Im Anschluss absolvierte er ein Doktoratsstudium der Naturwissenschaften, das er 1999 mit Auszeichnung abschloss. Im selben Jahr begann er seine Tätigkeit am Naturmuseum Südtirol in Bozen, das er ab 2001 leitete. 2017 wechselte er als Direktor in die Abteilung für Innovation, Forschung, Universität und Museen der Südtiroler Landesverwaltung.

Museumswesens von unschätzbarem Wert. So hat er auch die Implementierung unseres großen Projektes der Digitalisierung unserer Sammlungsbestände stets vehement unterstützt.

„Für die Museumswelt eröffnet die Digitalisierung völlig neue Möglichkeiten und damit die Chance, bislang ungenutzte Potenziale bei der Vermittlung, Archivierung und wissenschaftlichen Aufarbeitung von Kunst, Kultur und Natur auszuschöpfen. Durch eine engere Kooperation der Bereiche soll wissenschaftliche Forschung in den kommenden Jahren als eine der Grundsäulen der Museumsarbeit weiter ausgebaut werden. Jedes Museum wird künftig wohl seine ganz

individuellen Antworten auf diese Fragen finden müssen, um die Digitalisierung in den Dienst der eigenen Botschaft zu stellen und die digitale Transformation in den Museumsmauern – und im „erweiterten Raum“ – aktiv mitzugestalten.“

Es waren aber auch die großen menschlichen Qualitäten Vito Zingerles, die wir so schätzten. Nie mehr wird er, der Vielbeschäftigte, atemlos zu unseren Aufsichtsratssitzungen erscheinen. Nie mehr wird er aufmerksam, gelassen und kompetent zu unseren Agenden Stellung beziehen und klug beraten. Das macht uns sehr traurig. Wir verlieren mit Vito Zingerle einen wichtigen Berater, einen Freund unseres Museums. Wir vermissen ihn und werden ihn nicht vergessen.

FORUM MUSEUM EIN FESTIVAL ZUM AUFBRUCH

VON MARKUS DEBERTOL

Ein Museum als Begegnungsraum für alle Menschen in Innsbruck, in Tirol und darüber hinaus. Das wollen wir ab 2027 mit dem neu gestalteten Ferdinandeumsgebäude erreichen. Das Festival „Forum Museum“ wird bereits heuer einen Vorgeschmack darauf geben.

2023 ist nicht nur das Jubiläumsjahr des Ferdinandeums, sondern auch jenes, in dem die umfassende Erneuerung des Museumsgebäudes endgültig beschlossen worden ist. 2024 wird das Ferdinandeum für knapp drei Jahre schließen. Wir nehmen das zum Anlass, das Haus vor dem Umbau noch einmal zum Brennpunkt des musealen Lebens in Innsbruck zu machen und es weit zur Stadt hin und für ein breites Publikum zu öffnen.

Vom 23. November bis zum 31. Jänner wird das Erdgeschoss des Hauses zum „Forum Museum“, einem Festival rund um das Thema Museum. Das Festival ist Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses von zahlreichen Mitarbeiter:innen der Tiroler Landesmuseen, die sich abseits der üblichen Strukturen und Hierarchien in bunt durchmischten Teams zusammengefunden haben, um Veranstaltungsformate zu entwickeln und umzusetzen. Dabei ist ein vielfältiges Programm herausgekommen, mit Lesungen, Konzerten, Filmabenden, Spielen, Diskussionsrunden, Workshops und vielem mehr, einige davon in Zusammenarbeit mit externen Partnerorganisationen.

Den gestalterischen Rahmen für all das bietet die Arbeit „Cantiere Tempo“ – übersetzt „Baustelle Zeit“ – der Künstlerin Anna Scalfi Eghenter, die in ähnlicher Form schon einmal in Trient zu sehen war. Das Erdgeschoss des Ferdinandeums wird durch diese Arbeit ganz konkret als Baustelle gestaltet; allerdings als eine, in der gewisse Regeln in ihr Gegenteil verkehrt werden. Normalerweise ist der Zutritt auf Baustellen verboten, bei uns hingegen ist er nicht nur erlaubt, sondern gewünscht. Jeder und jede ist willkommen.

Die Baustelle symbolisiert den Umbruch für das Museum – sowohl was das physisch vorhandene Gebäude betrifft als auch im Sinne der ständigen Weiterentwicklung des Museums als Ideenraum und Institution. Eine Fußnote dazu: Anna Scalfi stammt aus Trient, genau wie der Architekt Natale Tommasi, der in den 1880er-Jahren für den damaligen Umbau des Gebäudes und seine Aufstockung verantwortlich zeichnete. Das ist zwar ein Zufall, aber doch ein schönes Symbol für die Verbindung von Vergangenheit und Zukunft und die anhaltende Verbundenheit zum italienischsprachigen Teil der heutigen Euregio.

Der Name „Forum“ soll zeigen, dass wir Diskussion und das Zusammentreffen in den Vordergrund stellen wollen und dass das tägliche Leben der Stadt Teil des Museums wird. „Forum“ heißt Ort der offenen Diskussion, in dem sich jede:r einbringen kann. Ein Forum im Museum zeigt, dass die Objekte und Sammlungen und vor allem auch das Museumsgebäude letztlich nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie zu Gegenständen und zum Ort der Begegnung werden – zwischen Menschen und Objekten, zwischen Menschen und Ideen, zwischen Menschen und Menschen.

Der Gedanke der ständigen Weiterentwicklung spiegelt sich auch im Untertitel „Festival zum Aufbruch“. Zugleich zeigt er, dass das „Forum Museum“ keine rein intellektuelle Angelegenheit ist, in der abstrakte Konzepte diskutiert werden. Auch das wird natürlich seinen Platz haben, daneben wollen



01

wir den Museumsraum aber auch zu einem Ort des ungezwungenen Beisammenseins machen, der Unterhaltung genauso bietet wie Erholung – eben ein Festival.

Rund 80 Veranstaltungen stehen in den Festivalwochen auf dem Programm. Diese bieten umfassende Gelegenheit dazu, dem Mythos Museum und der Frage danach, wie ein Museum seinen Sammlungsobjekten einen Wert zuschreibt oder auch erst verleiht, auf den Grund zu gehen. Gemeinsam wollen wir uns auch über Ideen austauschen, was Museen allgemein und das Ferdinandeum im Besonderen in Zukunft leisten können und sollen. Dabei ist an alle Alters- und Interessengruppen gedacht: Die Bandbreite der Veranstaltungen reicht vom Poetry Slam und Live-Konzerten, über Diskussionen und Kinoabende bis hin zum Flohmarkt und Kreativworkshops. Für einen einzigartigen Blick hinter die Kulissen der Museumsarbeit verlagern Mitarbeitende aus unterschiedlichsten Abteilungen ihren Arbeitsplatz zeitweise auf die „Baustelle“ und stehen für Fragen bereit.

Stets im Raum vertreten ist ein großes Architekturmodell, das die historischen Bauphasen des Hauses ebenso nachvollziehbar macht wie den geplanten Umbau. Das Modell lässt sich in Einzelteile zerlegen und wieder

zusammensetzen, sodass Interessierte aus wirklich allen Perspektiven einen Blick auf und in das neue Museumsgebäude werfen können. Ergänzend dazu werden die Pläne des Architekturbüros Marte.Marte sowie Daten und Fakten aus 200 Jahren Museumsgeschichte gezeigt.

Auch wenn gerade keine Veranstaltung stattfindet, lädt das Forum bzw. die Baustelle zum Verweilen ein. In der angeschlossenen kleinen Küche gibt es günstigen Kaffee zum Selbermachen, außerdem kostenlosen Tee. Auch selbst mitgebrachte Getränke und Speisen können konsumiert werden. Auf den zahlreichen im Raum verteilten Sitzsäcken, Stühlen und Tischen dürfen Besucher:innen lesen, schreiben, Musik hören oder am besten miteinander ins Gespräch kommen.

-
- 01 Das dialogische Spiel „Agonale“, von Anna Scalfi Eghenter, das im Forum mehrmals gespielt werden wird.
 - 02–04 Erste Impressionen aus der entstehenden Baustelle (Lange Nacht der Museen, 7. Oktober 2023).
 - 05 „Cantiere Tempo“ in Trient.

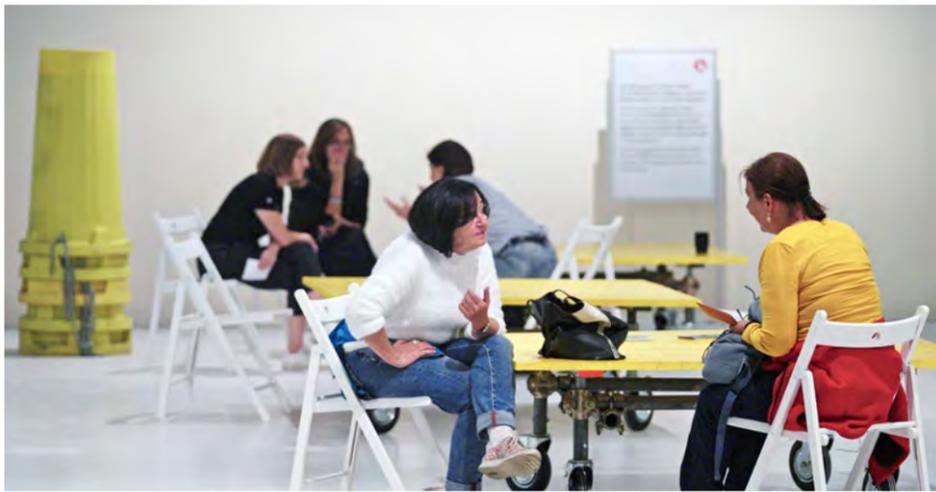
FORUM MUSEUM

Ferdinandeum

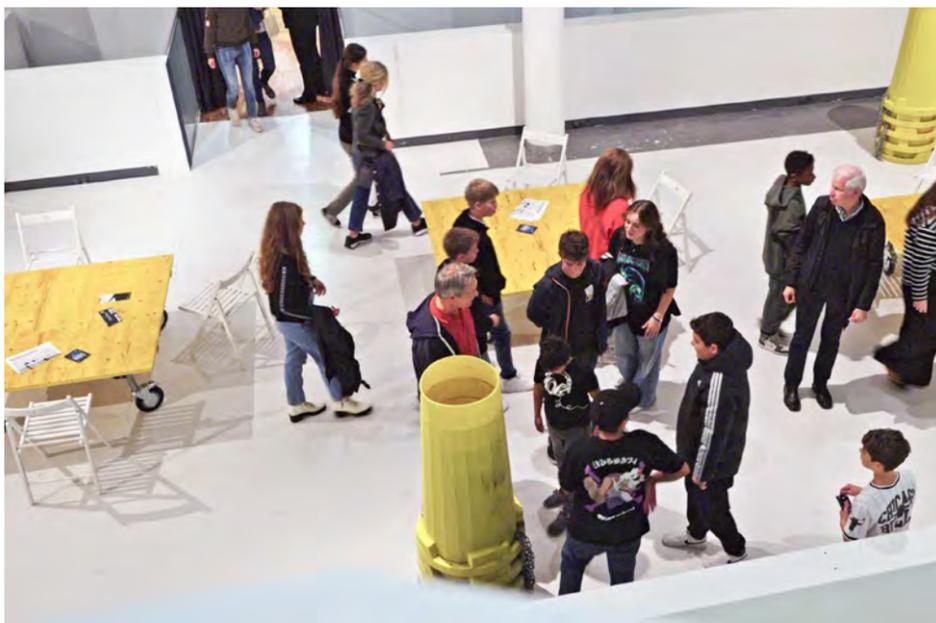
23. November 2023 bis 31. Jänner 2024

Das detaillierte Programm mit allen Veranstaltungen finden Sie unter:
www.tiroler-landesmuseen.at/ausstellung/forum-museum





02



03



04



05



MARKUS WÖRGÖTTER: AFFEKTPROBAND STUBEN, GROTESKE KÖRPER UND MUSEALE INSZENIERUNG

„Affektprobanden“ bevölkern die historischen Stuben aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, die im zweiten Stock des Tiroler Volkskunstmuseums ausgestellt sind: groteske Gestalten aus Gips, Textil und Bronze. Sie sind das Werk von Markus Wörgötter – Künstler, Fotograf und Autor mit Arbeits- und Lebensmittelpunkt Wien.

Rinthy (frühes Stadium), 2017, Gips, Baumwollstoff, 76 × 24 × 28 cm

Wörgötter hat die Herausforderung der in mehrfacher Hinsicht speziellen Raumsituation des Ausstellungsobjekts Stube angenommen, die auch in den vergangenen Jahren ein bestimmendes Thema der unterschiedlichen Präsentationen zeitgenössischer Kunst im Volkskunstmuseum war. Er nutzt die Stuben, die, ihrem jahrhundertelangen Lebens- und Sinnzusammenhang entrissen, seit bald 100 Jahren im Museum präsentiert werden, als Bühnen für seine Arbeiten aus dem Zeitraum 2015 bis 2023. Das Vertraute und zugleich Fremde an den Körpern seiner seltsam anmutenden „Affektprobanden“ setzt er in einer Wechselwirkung

von Zeigen und Verbergen in Szene, die er auch in der musealen Inszenierung der Stuben wiedererkennt. Durch das Öffnen von Stubenfenstern ermöglicht Wörgötter neue Ein- und Durchblicke, macht die Raumgrenzen durchlässig und offenbart dabei die als Ausstellungsobjekte installierten Stuben als Kulissen. Bei den Probanden hingegen bleibt letztlich unklar, wo die Grenze zwischen den Leibern und ihren Überformungen verläuft. Ergänzt wird die Präsentation durch Zeichnungen Wörgötters und historische Referenzwerke, unter anderem aus der Grafiksammlung der Tiroler Landesmuseen.

Zu sehen ist die vom ehemaligen Direktor der Tiroler Landesmuseen, Peter Assmann, initiierte und von Michael Span kuratierte Ausstellung von 10. November 2023 bis 14. Jänner 2024. Ergänzend zur Ausstellung erscheint im Verlag für moderne Kunst eine Begleitpublikation aus der Reihe Edition TLM mit Beiträgen von Markus Wörgötter, Karl C. Berger, Manuela Ammer und Peter Assmann. Der Band wird im Rahmen eines Künstlergesprächs am 2. Dezember 2023 im Tiroler Volkskunstmuseum vorgestellt.

Von Michael Span

SYMPOSIUM „GLASS IN TYROL“ ICOM GLASS – ANNUAL MEETING

Die Tiroler Landesmuseen waren heuer Gastgeber der jährlich stattfindenden Tagung der Mitglieder von ICOM Glass. Das vom 25. bis zum 29. September in englischer Sprache abgehaltene Symposium hatte „Glass in Tyrol“ zum Thema.

Besichtigung der Glassammlung im SFZ



Eine Woche lang hatten Glasexpert:innen aus ganz Europa und sogar aus Japan die Möglichkeit, sich über die Glasproduktion in Tirol zu informieren und auszutauschen. Der Veranstalter ICOM Glass hat gemeinsam mit den Tiroler Landesmuseen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Projekt Corpus Vitrearum am IHB) ein inhaltlich überaus vielseitiges Programm zusammengestellt.

In Vorträgen wurde ein Überblick über die Glasmalerei Tirols vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert gegeben. Darüber hinaus gab es Einblicke in die Geschichte und Praxis der Konservierung von Glasgemälden in Österreich. Auch die Glashütten in Hall, Kramsach und Hopfgarten/Hörbrunn wurden thematisiert.

Unsere internationalen Gäste hielten Vorträge über Tiroler Gläser, die in ihren Sammlungen verwahrt werden, oder gaben Einblicke in aktuelle Ausstellungen, Präsentationen und Projekte.

Die Exkursionen führten uns in die Glassammlung Strasser nach Schloss Ambras und in die seit 1861 bestehende Tiroler Glasmalerei in Innsbruck, eines der ältesten Traditionsunternehmen für historische Bleiverglasungen in Österreich. Auch die HTL Kramsach, Glas und Chemie wurde besucht und im Augustinermuseum Rattenberg nahmen die Expert:innen an der Eröffnung der Präsentation „Lobmeyr Connection – Vienna/Tyrol“ teil. Zum Abschluss der intensiven Woche wurden Riedel in Kufstein und die Swarovski Kristallwelten in Wattens besichtigt.

Gegen Ende der Woche wurde immer wieder das besondere Erlebnis des Besuchs des Sammlungs- und Forschungszentrums der Tiroler Landesmuseen in Hall hervorgehoben. Neben einer Führung durch den Gebäudekomplex und die Archäologische Sammlung wurde auch ein Best-of der Glaskollektion der Älteren kunstgeschichtlichen Sammlung geboten. Die Begeisterung und das Interesse der Expert:innen an den Objekten war für alle Beteiligten spür- und sichtbar. Dieses Zusammentreffen und der damit einhergehende Erfahrungs- und Gedankenaustausch wurde von allen Teilnehmer:innen als überaus bereichernd und inspirierend wahrgenommen. Das Thema „Glas in Tirol“ soll auch im Zuge zukünftiger Forschungen und Präsentationen in den Fokus rücken.

Von Christina Zenz

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung auf tiroler-landesmuseen.at über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

**ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG
„AFFEKTPROBAND. MARKUS WÖRGÖTTER“**
Do., 9.11.2023, 18 Uhr, Volkskunstmuseum
Eintritt frei

EXKURSION „WASSERVÖGEL AM ACHENSEE“
So., 12.11.2023, 9.30 Uhr
Anmeldung erforderlich: patrick.moesinger@gmx.at

LANGE NACHT DER PHILOSOPHIE
Do., 16.11.2023, 17–18 Uhr, Volkskunstmuseum

**ERÖFFNUNGEN
„ANNA SCALFI EGHENTER. FAITES VOS JEUX“ UND
„FORUM MUSEUM. FESTIVAL ZUM AUFBRUCH“**
Do., 23.11.2023, ab 18 Uhr, Ferdinandeum
Eintritt frei

**FAMILIENWERKSTATT
„MEIN FANTASTISCHES WINTERPANORAMA“**
Sa., 9.12.2023, 14 Uhr, TIROL PANORAMA mit
Kaiserjägermuseum
Eintritt frei

**1:1 CONCERT, EIN:E MUSIKER:IN UND
EIN:E HÖRER:IN, ZEHN MINUTEN MUSIK**
Fr., 5.1.2024, Volkskunstmuseum
Eintritt freiwillige Spende



Eröffnung der RLB Kunstpreis-Ausstellung „Anna-Maria Bogner. Ergo“ im Ferdinandeum am 6.7.2023



„Bergziegel-Fest“ in Kooperation mit Dachziegelflow, Bergisel am 31.8.2023



Roland Sila und Arno Giesinger bei der Eröffnung der Ausstellung „Memories of Memories“ im Ferdinandeum am 6.9.2023



Der designierte Direktor Andreas Rudigier am Mitarbeiter:innenfest im Zeughaus, 4.9.2023

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIEßEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der *ferdinandea* und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen

MITGLIEDSBEITRAG 2023:

Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

Impressum:
Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck
verein@tiroler-landesmuseen.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Markus Debertol, Astrid Flögel, Maria Mayrl, Fabian Schranz,
Michael Zechmann-Khreis und viele Autor:innen
Die *ferdinandea* erscheint 4 x im Jahr. Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und
Wissenschaft in Tirol
Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder
Vorstand: Franz Pegger, Lukas Madersbacher, Barbara Lanz
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen
wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 1: Amber Catford, S. 3: LPA,
S. 2/oben: TMLF/Wolfgang Lackner, S. 2/unten + S. 4/01 + S. 5/05: Ela Bialkowska,
S. 6/oben: Markus Wörgötter, S. 7/oben links u. mitte links: Wolfgang Lackner,
S. 7/oben rechts: Marika Campidonio, S. 8/unten: Martin Gamper



Exkursion der Tagung „ICOM Glass“ zur Tiroler Glasmalerei am 26.9.2023

ORGELANDSCHAFT VINSCHGAU UND LIEDER ZWEIER KÜNSTLERFREUNDE

Der Organist Peter Waldner setzt mit der CD „Italianni & Oltremontani“ (musikmuseum 65) die Erkundung der Südtiroler Orgelwelt fort: Diesmal begibt er sich dafür in seine engere Heimat, den Vinschgau. Diese Region war seit jeher ein Kulturraum am Kreuzungspunkt zwischen Nord und Süd. Auch die Orgellandschaft ist vom Zusammentreffen italienischer und süddeutscher Einflüsse geprägt. Waldner präsentiert vier faszinierende historische Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts: Der renommierte Meister Carlo Prati aus Trient zeichnete im Vinschgau für eine Reihe von Orgelneubauten verantwortlich. Zwei Instrumente von Johann Caspar Humpel aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigen, wie Tiroler Orgelbauer – Humpel wurde in Innsbruck ausgebildet und ließ sich in Meran nieder – sehr italienisch bauten. Zu den süddeutschen Orgelbauern, die

in Tirol sehr geschätzt wurden, gehört Andreas Jäger aus Füssen. Auf der CD erklingt u.a. Musik von Frescobaldi, Froberger und Kerll. Diese musikalischen Autoritäten waren im gesamten süddeutsch-österreichischen Raum lange tonangebend.

Ein Künstlerfreundschaft steht im Mittelpunkt der zweiten CD-Neuerscheinung „Seliges Vergessen“ (musikmuseum 66): ein kongeniales Duo von internationalem Format, die Mezzosopranistin Anne Schudt und die Pianistin Annette Seiler, interpretiert exquisite Lieder von Richard Strauss (unter anderem sein berühmtes Opus 10 nach Gedichten des Tirolers Hermann von Gilm mit unvergänglichen Meisterwerken wie „Allerseelen“ und



„Die Nacht“) sowie viel zu selten zu hörende Kompositionen des Strauss-Freundes und Tirolers Ludwig Thuille. Dessen Lieder sind überreich an Schönheiten und vor allem harmonisch sehr komplex. Anne Schudt war gefeiertes Ensemblemitglied des Tiroler Landestheaters und ist als Konzertsängerin international tätig, Annette Seiler ist auf historischen und modernen Klavieren, als Solistin und Liedbegleiterin gleichermaßen versiert.

SPRACHLABOR MUSEUM? SÌ, GRAZIE!

Ein bewusster und sensibler Umgang mit Sprache ist ein wichtiger Pfeiler der Kulturvermittlung. Dazu zählen in den Tiroler Landesmuseen neben Sprachangeboten für Deutsch als Fremdsprache vor allem auch verschiedene Angebote, die das Italienischlernen und -sprechen fördern.

Dazu gehören die monatlich stattfindende Veranstaltung „Ci vediamo al museo!“ und Konversationsangebote für Schüler:innen und Studierende, die zum Beispiel im Oktober im Rahmen der „Settimana della lingua italiana nel mondo“ in Kooperation mit dem Italien-Zentrum der Universität Innsbruck und mit dem Verein INNcontri stattfinden.

Das Museum dient dabei als Sprachlabor. Und das aus mehreren Gründen:

Die Idee entstand mit dem Wissen, dass viele Menschen in Tirol Italienisch als Fremdsprache lernen oder gelernt haben und dass sie immer wieder auf der Suche nach Gelegenheiten sind, diese Sprache zu praktizieren.

Das Angebot an Sprachkursen im Land ist zwar reich, wir bieten aber etwas Neues: keinen Sprachkurs im klassischen Sinn, sondern eine Ergänzung dazu. Die Tiroler Landesmuseen haben ein großes Potential: Mit ihren fünf Häusern und mit den zahlreichen Sonderausstellungen bergen sie einen Schatz an Objekten und Themen, die als Sprachanlässe dienen können: vom Begriff „Raum“ in einer zeitgenössischen Kunstinstallation über den historischen Brauch des „Fensterln“ oder die Darstellung Italiens als Urlaubsziel in historischen Postkarten bis zu Weihnachtsansichten in der Barockmalerei.

Die Konversationsführungen auf Italienisch sind für kleine Gruppen gedacht. Nur so können die Teilnehmer:innen zu Wort kommen – wenn sie es wollen.

Und nur so haben alle die Kunstwerke und die Objekte gut im Blick. Tatsächlich geht es nicht nur um das Zuhören und Sprechen, sondern auch um die visuelle Wahrnehmung, die im Lernen von neuen Begriffen eine wichtige Rolle spielt. Das multisensorische und das in der Gruppe



In den Tiroler Landesmuseen begann das Angebot um das Italienischlernen und -sprechen zu fördern 2020 in der Ausstellung „Goethes italienische Reise“ im Ferdinandeum.

erlebnisorientierte Lernen fördern das Sprachgefühl. Durch Bild- und Objektbetrachtungen kann man ein neues Wort einfacher merken und intuitiv Sätze ergänzen.

Über die Betrachtung von Objekten und Kunstwerken hinaus erweitert sich durch das Gespräch der Blickwinkel. Redewendungen und Synonyme helfen dabei, zu fokussieren, was die tiefere Bedeutung einer Vokabel ist.

In den Begrifflichkeiten spiegelt sich die Kultur einer Sprache wider, die Art zu sehen, zu denken und zu leben. Das merkt man spätestens, wenn es für manche Wörter keine 1:1-Übersetzung gibt.

Aber genau in diesem Lost in Translation – was in der Übersetzung verloren geht – steckt oft die bereichernde Möglichkeit, sich mit verschiedenen Kulturen auseinanderzusetzen.



Bewerbungsbild des Formates „Ci vediamo al museo!“

CI VEDIAMO AL MUSEO!

Einmal im Monat führt die Kulturvermittlerin Laura Manfredi in ihrer Muttersprache Italienisch zu verschiedenen Themen durch die Tiroler Landesmuseen. Die dialogische Führungsreihe ist für Italienischlernende ab Sprachniveau A2, die Lust haben, die italienische Sprache zu hören und zu sprechen!

Mit Anmeldung unter:

T +43 512 594 89-111 oder
 besucherservice@tiroler-landesmuseen.at

IN MEINEM HERZEN DIE SEHNSUCHT NACH DEN GRÜNEN HOSENTRÄGERN

DAS FERDINANDEUM IN TEXTEN DES 19. JAHRHUNDERTS

VON IRIS KATHAN UND ISABELLA HARB

Innsbruck gehört nicht zuletzt aufgrund seiner verkehrstechnischen Lage zu den viel beschriebenen Orten der Literatur. Als Hotspot durchreisender Schreiber ist sicher die Hofkirche zu nennen, auch die Maria-Theresien-Straße mit ihrem Blick auf die Nordkette findet sich in zahllosen Texten. Das Ferdinandeum hingegen gehörte nicht gerade zu den Attraktionen für durchreisende oder auch hier weilende Schriftsteller:innen. Es finden sich nur vereinzelt Erwähnungen und die meisten davon verdanken sich dem im 19. Jahrhundert aufblühenden Kult um Andreas Hofer.



01

Nicht wenige Schriftsteller:innen des 19. Jahrhunderts begaben sich auf die Spuren Hofers: etwa Mary Shelley, die im Jahr der Grundsteinlegung des Ferdinandeums durch Tirol reist, oder Wilhelm Hauff, der sich 1827 auf eine Studienreise nach Tirol begibt, weil er den Kämpfen 1809 ein Romanprojekt widmen möchte. Hauff stirbt kurz nach seiner Rückkehr aus Innsbruck im Alter von nur 24 Jahren, seine Notizen zum Hofer-Roman bleiben verschollen. Ob die beiden die Sammlungen des Ferdinandeums besucht haben, ist nicht belegt. Anders beim Schriftsteller und Theatermann Karl Leberecht Immermann, der 1833 nach Tirol reist, um sich „leiblich den Boden zu erobern“, den er schon 1827 in dem Andreas-Hofer-Stück Trauerspiel in Tirol fikionalisiert hatte. Im Zuge seiner Recherchefahrt besucht er auch die Sammlungen des Museums, wobei ihn vor allem die „Ueberbleibsel von Hofer und das auf ihn Bezügliche“ interessieren, denn „das Andre: römische Alterthümer, Gemälde u.s.w.“ habe er schon hundertmal in seinem Leben gesehen. Ausführlich beschreibt Immermann die in einem besonderen Schrank aufbewahrten Reliquien, den in Marmor und auch in Wachs festgehaltenen Hofer, Hofers Rede an die Innsbrucker:innen, Hofers letzten Brief – „groß, unbeschreiblich wahr, naiv und rührend“ –, Hofers Hosenträger, Hofers Hutschmuck, Hofers Degen, geschmückt mit einem „weiß und blauen Portd'eepe“, worüber er sich ein bisschen wundert. Sein Blick auf die Dinge – Immermann war 1809 13 Jahre alt, ist also Zeitgenosse Hofers – ist einer der Nähe und Identifikation.



02

VOM NATIONALEN MYTHOS ZUR SATIRE

Parallel dazu finden sich in Texten auch schon bald und mit zeitlicher Distanz zunehmend Perspektiven, die auf die kulturellen Bruchlinien der nationalen Erzählungen aufmerksam machen. So denkt Heinrich Heine während seiner 1828 unternommenen Reise durch Tirol „gar oft“ an seinen Freund Karl Leberecht Immermann und an das von ihm besungene Tirol, allerdings nicht ohne festzustellen, dass er selbst „die Dinge in anderer Färbung“ sieht und macht sich in seinen Reisebildern über den Reliquienkult rund um Hofer lustig. Ganz in dieser Tradition steht auch der 1835 in Wien geborene Journalist und Schriftsteller Daniel Spitzer, den Karl Kraus neben Nestroy zu den bedeutendsten Satirikern Österreichs zählt. Alljährlich unternimmt Spitzer, der sein Geld am liebsten für Tabak, Bücher und Reisen ausgibt, ausgedehnte Fahrten in die österreichische Provinz und berichtet seiner Leserschaft in Form von in der „Neuen Freien Presse“ erscheinenden Reisebriefen eines Wiener Spaziergängers. In Tirol macht er sich über die Ausformungen des Fremdenverkehrs ebenso lustig wie über das Phänomen der Salon-Tiroler, demaskiert gängige Tirol-Idyllen, stichelt gegen das katholisch-konservative Klima im Land und persifliert den gerade wieder aufblühenden Hofer-Kult. Und so pilgert er 1884, nachdem er am Achensee im Hotel Seehof am Handgelenk einer Musikerin der Rainerfamilie gerade einen authentischen Fingernagel Andreas Hofers bewundert hat und gepackt von der Sehnsucht nach den grünen Hosenträgern Andreas Hofers, ins Ferdinandeum, das übrigens gerade umgebaut wird:



03

„Als ich einige Zeit später nach Innsbruck kam, da erwachte in meinem Herzen die Sehnsucht nach den grünen Hosenträgern Andreas Hofer's, die ich schon viele Jahre nicht wieder gesehen hatte, und ich besuchte das Landesmuseum, wo diese in einem Glasschranke aufbewahrt werden. Ich kann dem Herrn Doctor Frankl versichern, daß dieser vereinsamte Hosenträger meiner Pietät für den Sandwirth vollständig genügte, und ich fürchte, daß mein Interesse bedeutend abgeschwächt worden wäre, wenn sich die Verwaltung des Museums in der erfreulichen Lage befunden hätte, zehn bis zwölf Dutzend solcher Befreiungs-Hosenträger von Anno Neune dem Auge des Beschauers bieten zu können. So aber besah ich mir noch die anderen Reliquien Hofer's, Speckbacher's und Haspinger's, die sich in dem Schranke befanden, namentlich aber die des Letztgenannten, nämlich drei Schnupftabaksdosen, und zwar jene, von welcher der Katalog berichtet, daß sie ‚schon im Jahre 1809 von ihm gebraucht wurde‘, eine zweite, die er nach derselben Quelle ‚im Feldzuge 1848 mit sich führte‘, und endlich eine, ‚die sich im Nachlasse befand‘ und daher, da sonst nichts Rühmliches von ihr verzeichnet ist, in keiner näheren Beziehung zu den glorreichen Ereignissen der neueren Geschichte Tirols gestanden zu haben scheint. Versunken in die Betrachtung dieser theuren Reliquien, mußte ich mehreremale gerührt niesen.“

01 Karl Leberecht Immermann (1796–1840), Buchgrafik nach einer Zeichnung von Carl Friedrich Lessing, 1837. Aus: Mayne, Harry: Immermann. Der Mann und sein Werk im Rahmen der Zeit- und Literaturgeschichte, München 1921

02 Daniel Spitzer (1835–1893)

03 Die viel zitierten Hosenträger Andreas Hofers. Innsbruck, TLM, Historische Sammlung

TISCHKULTUR

DIE KAISERJÄGER BITTEN IM KAISERJÄGERMUSEUM ZU TISCH! VON SONIA BUCHROITHNER

Es ist angerichtet! In der neuen Ausstellung im Kaiserjägermuseum erzählen Geschirr, Besteck, Gläser und vieles Schöne mehr vom gesellschaftlichen Leben der Kaiserjäger um die Jahrhundertwende am Bergisel. Erinnerungsstücke an große Dinners und erzherzogliche Gäste sind in der kleinen, aber feinen Schau zu sehen.

Wie kann man sich diese gesellschaftlichen Zusammenkünfte um 1900 vorstellen? Wie wurden die Treffen der Kaiserjäger kulinarisch gestaltet? Besonderes Tafelgeschirr mit dem Kaiserjäger-Monogramm, silberne Prunkvasen und Kerzenständer und ein besonderes Gästebuch sind Zeugnisse dieser historischen „Tischkultur“. All diese Objekte werden zudem zum ersten Mal im Kaiserjägermuseum der Öffentlichkeit gezeigt.

Seit 1817 nützen die Tiroler Kaiserjäger den Bergisel als Schießstätte. Ab 1820 wird der Bergisel nach den Vorstellungen der Kaiserjäger aufwendig gestaltet. Zahlreiche dieser Denkmäler und Bauten sind heute noch am Bergisel zu finden und zu besuchen. Sie erzählen von Militär und Kultur. Sie erinnern an Gäste. Besonders seit der Errichtung des „Urichhauses“ als Offizierskasino im Jahr 1893 wird der Bergisel auch ein Ort der Unterhaltung und der Feste. Das „Urichhaus“, benannt nach seinem Erbauer, Oberst Hans Ritter von Urich (1839–1913), steht am westlichen Rand der Bergiselanlage. Der Riegelbau „nach Schweizer Art“ wurde nach einem Plan des österreichischen Architekten Eduard Klingler (1861–1916) von der Innsbrucker Baufirma Anton Fritz als Offizierskasino und Verwaltungsgebäude errichtet. Das Gebäude ist kunstvoll mit vielen Holzelementen versehen. Es dient bis heute mit seinem Festsaal und dem Clubzimmer dem Alt-Kaiserjägerclub für gesellige und repräsentative Treffen. Selbst Kaiser Franz Josef I. hat hier schon 1909 – anlässlich der Jahrhundertfeier der Freiheitskämpfe von 1809 – zu Mittag gegessen.

DER BERGISEL – AUCH EIN ORT DER UNTERHALTUNG UND DER FESTE!

Im Depot der Kaiserjäger im Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall sind beim Ausräumen der Umzugskisten und beim Befüllen der Archivschränke prunkvolles Tafelgeschirr, Bestecke und Gläser sowie wunderschöne Tafelaufsätze zum Vorschein gekommen. Ewald Krauss, selbst Mitglied des Alt-Kaiserjägerclubs und mit der Archivierung des



Bearbeitetes Foto, das eine Gesellschaft von Kaiserjägeroffizieren mit Erzherzog Josef Ferdinand, Oberst Hermann Roschatt und einem japanischen Gast zeigt.



Ausschnitt aus einem Beitrag in den „Innsbrucker Nachrichten“, Nr. 197 vom 30. August 1909 anlässlich des Besuches Kaiser Franz Josef I. in Tirol. Diese Menüfolge wurde am 29. August 1909 abends den geladenen Gästen in der Hofburg serviert.

Depots betreut, kam auf die Idee, diese „Schätze“ in einer Ausstellung im Kaiserjägermuseum zu zeigen. Zum Glück blieb auch nach der Auflösung der vier Kaiserjägerregimenter nach dem Ersten Weltkrieg vieles erhalten. Et voilà – ein Sittenbild der Kaiserjäger um 1900 ist nun im Kaiserjägermuseum zu sehen.

Die Tischkultur der Kaiserjäger unterscheidet sich kaum von jener der bürgerlichen und adeligen Bevölkerung des damaligen Tirols. Das verwendete Service und die Gläser tragen natürlich das Kaiserjägermonogramm. Eigens für die Kaiserjäger gefertigt und nur von ihnen verwendet.

Ein Highlight der Schau ist sicherlich eine vom Kurator Ewald Krauss festlich gedeckte Tafel, an der viele Ausstellungsobjekte arrangiert sind. Man fühlt sich um die Zeit um 1900 versetzt. Gern würde man Platz nehmen und fein dinieren.

Schöne Ehrengeschenke und mit Widmungen versehene Trinkgläser sowie die Porträts der Beschenkten oder Schenkenden bereichern die Ausstellung. Fotos und Einkaufsrechnungen lassen interessierte Besucher:innen in die Vergangenheit eintauchen.

Groß prägt ein bearbeiteter Ausdruck einer Fotografie des Salzburger Fotografen Eduard Bertel (1856–1923) den Ausstellungsraum. Bertel war für seine Kompositionsbilder bekannt. Das Foto hier zeigt eine Tischgesellschaft von Kaiserjägeroffizieren des 4. Kaiserjägerregiments mit Erzherzog Josef Ferdinand (1872–1908) und Oberst Hermann Roschatt (1851–1925) sowie einem japanischem Gast 1903 in Salzburg. Mehr als 100 Personen sind rund um die Tischgesellschaft gruppiert bzw. arrangiert. Vielleicht haben Sie Lust zu zählen. Sie sitzen an einer Tafel bei Wein und Obst, in Uniform und doch ganz sozial im Miteinander. Wir haben uns erlaubt, das Foto leicht verändert sehr groß zu reproduzieren.

Bei großen Festen und Empfängen berichteten die Tageszeitungen der Monarchie oft detailliert über die Gäste, das Festprogramm und auch über die zu den Festakten angebotene Speisenfolge. Im Bericht der „Innsbrucker Nachrichten“ vom 30. August 1909 anlässlich der Hundertjahrfeier der Bergiselschlachten ist beispielweise die gesamte Menüfolge des Dinners in der Hofburg abgedruckt. Es wurden für solch ein kaiserliches oder hochherrschaftliches Dinner vor allem französische Gerichte zubereitet – oder man gab den Speisen zumindest einen französischen Namen.

Eine weitere Ausstellung, die sich mit dem Ort Bergisel auseinandersetzt und einen Blick auf die Bedeutung dieses Ortes und der Kaiserjäger wirft und besonders das soziale Leben und das Verweilen am Bergisel präsentiert. Durch die immer noch stattfindenden monatlichen Treffen der Kaiserjäger im „Urichhaus“ lebt diese Tradition weiter.



Suppenschüssel mit Kaiserjägermonogramm



Seite aus dem Gästebuch des 4. Tiroler Kaiserjägerregimentes 1903–1912, 1912

„KUNST WAR ALLTAG“

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN DEM KÜNSTLER ANTON CHRISTIAN
UND DER RESTAURATORIN MARLENE SPRENGER-KRANZ
VON MARLENE SPRENGER-KRANZ

Ihr Vater Toni Kirchmayr war Maler und Restaurator und betrieb eine Mal- und Zeichenschule. Sie sind dadurch mit künstlerischen Ereignissen und der praktischen Auseinandersetzung mit der Kunst aufgewachsen.

Künstler sein war für mich nichts Besonderes, es war alltäglich. Mein Vater hatte ein breites Spektrum, vom Künstler zum Restaurator zum Malermeister. Oft auch mit Angestellten. Nachdem er zwei Weltkriege miterlebt hat und die wirtschaftliche Lage katastrophal war, hat er eigentlich von der Restaurierung gelebt.

Welche Künstler sind Ihnen aus der Malschule in Erinnerung geblieben?

Ich weiß, dass auch Max Weiler dort war. Eigentlich sind alle, wie auch ich, zu dieser Zeit zum Zeichnen Lernen in Innsbruck in die Malschule gegangen, weil es in Innsbruck nichts anderes gegeben hat.

Gab es für Sie jemals eine Alternative zur Kunst?

Ich hatte mich bereits für Malerei auf der Akademie für bildende Kunst in Wien inskribiert, habe dann aber überlegt, ob ich nicht Architektur studieren sollte. Das frage ich mich noch heute, ob das nicht gescheiter gewesen wäre. Aber wenn ich mit meinen Architekten Freunden rede, bin ich doch wieder froh, weil die immer über die blödsinnige Gesetzgebung jammern, die sie sehr einschränkt.

Sie und ihr Vater haben beide restauriert, bevor dies überhaupt eine akademische Ausbildung wurde. Wie sind Sie zur Restaurierung gekommen?

An der Gewerbeschule musste man Ferialpraktika machen, die ich natürlich bei meinem Vater absolvierte, und so kam ich zur Restaurierung. Nach dem Studium hat mir das Restaurieren die Existenz gerettet. Wenn du frisch aus der Akademie kommst, kennst dich ja kein Mensch.



**„ES IST IMMER DIE FRAGE
DER SYMBOLFINDUNG,
DAS IST DIE ZENTRALE AUFGABE
EINES KÜNSTLERS, GLAUBE ICH.“**

Welche Arbeiten sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Frau Dr. Gritsch, das war damals die Leiterin vom Denkmalamt, die hat mich gemocht, ich war ein junger Bua, des mag man halt (lacht). Mit meinen bescheidenen Kenntnissen hat sie mir Aufträge zur Restaurierung gegeben. Zum Beispiel ein Renaissance-Haus am Niederdorferberg wurde von mir und dem Bildhauer Nagl Walter von Grunde auf restauriert.

Sie haben privat eine Kunstsammlung. Ist das Inspirationsquelle für Sie?

So eine richtige Inspirationsquelle war meine Sammlung nie. Ich habe einfach irgendwie ein Sammler-Gen erwischt. In Wien hätte ich seinerzeit Klimt und Schiele kaufen sollen, die waren ja damals nichts wert. Nach der Nazizeit wollte man die Kunst neu erfinden, alles war abstrakt. Aber meine eigene Sammlung ist eher eine Erlebniswelt. Ich sammle, was mir gefällt.

Bereits Ende der 60er Jahre haben sie mit verwesendem organischem Material künstlerisch experimentiert. Sind noch Werke aus dieser Zeit erhalten?

Ja, unter anderem habe ich auch Schweinsköpfe bemalt. Vor dem Bemalen wurden sie in Alkohol gelegt, für sechs bis sieben Wochen. Danach kamen sie in Formaldehyd und waren nach dem Trocknen hart wie Stein, vollkommen geruchlos. Davon gibt es noch immer drei Stück.

Anfang der 70er Jahre gab es bei Ihnen einen radikalen Bruch mit bisher verfolgten Darstellungskonventionen. Dies lässt sich auch bei Ihrer Maltechnik nachvollziehen. Welche Technik hat sich bei Ihnen durchgesetzt?

Ich hatte irgendwo gelesen, dass die Künstler der vorletzten Jahrhundertwende mit Schellack als Bindemittel experimentiert haben. Das hat aber nicht funktioniert, weil man vermutlich den spröden Schellack zu dick auftrug. Da habe ich zu experimentieren begonnen. Wenn du zum Beispiel Acryl nimmst und mit Pastell darauf arbeitest und am Schluss dünn Schellack darauf gibst, dann steigert das die Farbigkeit enorm.

Spielt die Beständigkeit der Materialien für Sie eine Rolle?

Eigentlich nicht. Ich bin mittlerweile im 84. Lebensjahr und wenn ich sterbe, kann sich niemand mehr aufregen. Das ist dann euer Problem (lacht).

Ihr Zyklus „Gesichter des Alterns“ befindet sich in unserer Sammlung. Was war das Konzept hierfür?

Ich liebe die Arbeit. Ich habe Simone de Beauvoir gelesen, ihr Buch „Das Alter“. Sie hat es so aufgefasst, dass sich Zustände mit dem Alter wechseln und das seine Folgen hat. [...] Eventuell wird man krank und das bringt Veränderungen, dass man zum Beispiel weniger Einkommen hat, aber mehr für Medikamente ausgeben muss. Das kann wiederum bedingen, dass man weniger Geld hat und seltener Freunde trifft. So wird das soziale System durch das Alter verändert. Das hat mir sehr imponiert, das ist eine sehr geschickte Betrachtungsweise und nach dem sind diese Tafeln entstanden. [...] Eines von diesen ist „Immobilität“. Das ist die Platte mit der Leiter und den Händen darauf. Es ist immer die Frage der Symbolfindung, das ist die zentrale Aufgabe eines Künstlers, glaube ich. Dass man solche Symbole findet, die vom Betrachter nachvollzogen werden können, so hofft man. [...] Ich habe die Tafeln bereits stark korrodiert angekauft, dadurch war der Verfall bereits inkludiert im Objekt. Das Ziel so einer Arbeit ist letztlich, dass es sich selber auflöst.



Jörg Breu d. Ä., Bildnisse eines unbekanntes Ehepaars, 1521, Innsbruck, TLM, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 101, 102

AUGSBURGER GÄSTE IN FRANKFURT UND WIEN

VON HANNS-PAUL TIES

Dank verschiedener Schenkungen und Legate verfügen die Tiroler Landesmuseen über einen beachtlichen Bestand von Porträts und anderen Gemälden der süddeutschen Renaissance, die immer wieder auch von internationalen Museen als Leihgaben angefragt werden. Zu diesen gehören die Bildnisse eines unbekanntes Ehepaars, die bereits 1824 als Schenkung des Freiherrn von Zephyris an das Ferdinandeum gelangten. Die rückseitig auf 1521 datierten Bilder gelten seit Kurt Löcher (1966) als Werke von Jörg Breu dem Älteren. Breu (um 1475/1480 – 1537) war einer der bedeutendsten Maler Augsburgs, des neben Nürnberg wichtigsten Zentrums der süddeutschen Renaissance.

Das Innsbrucker Porträtpaar wird nun zwischen November 2023 und Juni 2024 als Leihgabe in einer großen Ausstellung zur Augsburger Renaissance malerei zu sehen sein. Die Schau mit dem Titel „Holbein und die Renaissance im Norden“ wird zuerst im Städel Museum in Frankfurt und anschließend im Kunsthistorischen Museum in Wien gezeigt. Die einander zugewandten Brustbilder der Eheleute werden von Ehrentüchern aus rotem Damast und von einem die Bildgrenzen übergreifenden Landschaftsausblick hinterfangen. Der mit kraftvoll-entschlossenem Ausdruck dargestellte Mann trägt eine schwarze Schube, also einen Mantel mit Pelzkragen, und ein schwarzes Barret.

Seine recht teilnahmslos wirkende Gattin ist mit einem schwarzen Gewand und einer weißen Haube bekleidet. Das Nelkensträußchen in ihrer linken Hand ist ein in Ehepaarbildnissen häufig anzutreffendes Liebessymbol. In der Landschaft im Hintergrund der zwei Gemälde sind ein Gehöft in Fachwerkbauweise und eine Burg auf einem Hügel wiedergegeben. Bei diesen Bauwerken handelt es sich wohl um Phantasiearchitekturen ohne direkten Bezug zu den Dargestellten. Gehöft und Burg kehren in weitgehend übereinstimmender Gestalt in einem Marienbild Jörg Breus in Zagreb wieder, die Burg zudem auf einem Altarflügel in Karlsruhe.

LANDES-MUSEEN VON DIREKTOR KARL C. BERGER

Das moderne Leben ist – wenn auch nicht immer sichtbar – durch Erfahrungen vergangener Zeiten geprägt: In der Kultur ist Vergangenheit längerfristig präsent. Deshalb wird bei musealen Präsentationen Gegenwärtiges zum Ausgangspunkt für die Erklärung historischer und kultureller Phänomene. Gleichzeitig wird nämlich offenkundig, dass Geschichte, Kunst und Kultur keineswegs durch Verwaltungsgrenzen definiert werden können. Sie sind stets in überregionale Zusammenhänge und Entwicklungen eingebettet, wodurch gewahrt wird, dass eine Region niemals ausschließlich als etwas Gewordenes, sondern als eine stets werdende Kulturlandschaft verstanden werden muss.

Aus diesem Grund interessieren sich Landesmuseen für Themen, die einen Bezug zur Region haben, die sich aber gleichzeitig als ein Geflecht von Beziehungen und Zusammenhängen

erweisen. Lokale Potentiale werden in überregionale oder transnationale Zusammenhänge gestellt und machen nicht vor politischen Grenzziehungen halt. Landesmuseen setzen deshalb ihren Fokus nicht, wie es in den Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts üblich war, auf das Herausbilden des Trennenden, sondern auf das Aufzeigen des Verbindenden. Folglich sind sie Türöffner und Brückenbauer, Synapsen und Bindeglieder zwischen verschiedenen Ländern, Sprachen, Gesellschaftsgruppen und Kulturen, die in einer Region leben, lebten oder Beziehungen zu diesem Gebiet haben und hatten. Biographische und soziale Fragestellungen, Kulturkontakte und Kulturtransfer sowie Objektgeschichte und Provenienzforschung sind solchermaßen zu einem bedeutenden Teil einer kritischen Präsentation und eines offenen Austausches geworden. Die Tiroler Landesmuseen sind demnach weniger

Orte für abgelegte Sachen, sondern Akteure, die den (durchaus widersprüchlichen und konfrontativen) Dialog mit Menschen suchen. Dafür braucht es Mut und Experimentierfreude, denn ein Museum wird durch diese Herangehensweise zu einer diskursiven und partizipativen Baustelle zwischen Dauer und Veränderung. Als solches ist auch das „Forum Museum“ konzipiert, welches ab 23. November 2023 das Ferdinandeum für die Stadt, das Land und alle Menschen öffnet. Mit dem musealen „Festival zum Aufbruch“ entsprechen die Tiroler Landesmuseen auch dem Wunsch, den Erzherzog Johann anlässlich der Grundsteinlegung des Ferdinandeums aussprach: Ein Landesmuseum soll „kein starres Behältnis toter Sammlungen“ sein, sondern eine „Stätte lebendiger, wahrhaft nützlicher Tätigkeit“ – eine Aufgabe, die seit 200 Jahren ihre Gültigkeit behalten hat und auch in Zukunft behalten wird.